

M.W. FISCHER

Wohin der
Wind
uns trägt

Roman
LESEPROBE

 FOREVER 



Der Autor

M. W. Fischer, geboren 1962 in Basel, wuchs in Riehen, dreihundert Meter von der deutschen Grenze entfernt, auf. 2013 hat er sich seinen großen Traum, Autor zu werden, erfüllt und schreibt seitdem Liebesromane. Nach der ersten Novelle veröffentlichte er 2014 *Abfahrt in zwei Minuten* und 2015 *Zeit heilt keine Wunden* in der Regina-Reihe, die in der Schweiz und Deutschland spielen.

2016 schrieb er den ersten internationalen Roman, der bei Forever by Ullstein erschienen ist.

Das Buch

Die 21-jährige Sarah hat in ihrem Leben bisher noch nicht viel auf die Reihe bekommen. Sie lebt bei ihrer Großmutter Emily und schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch. Ihren Traum, Innenarchitektin zu werden, hat sie schon fast vergessen. Das ändert sich, als sie Ashton kennenlernt, einen gutaussehenden angehenden Anwalt. Er motiviert sie, sich für ein Studium zu bewerben. Doch wird Ashton auch dann noch zu ihr halten, wenn er von ihren Panikattacken und ihrer Vergangenheit erfährt? Schon bald muss Sarah erkennen, dass ihr neuer Freund ein düsteres Geheimnis verbirgt ...

M. W. Fischer

Wohin der Wind uns trägt

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Januar 2017 (2)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017
Umschlaggestaltung:
zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-158-8

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Für Rahel und Adrian

1



Der Heimleiter streckte mir die Hand hin.

Ich sah kurz auf, wendete meinen Blick aber sofort wieder ab. Seine ausgestreckte Hand ignorierte ich und klemmte meine Finger in die Gesäßtaschen meiner Jeans. So stand ich vor Mr Topolski und wartete darauf, dass ich endlich rauskonnte. Raus aus dem Gefängnis, das sich *Orville Prince Correction School* nannte und nichts anderes als eine Erziehungsanstalt für straffällige Jugendliche war.

Topolski zog seine Hand zurück. »Ich war mir sicher, dass du zumindest die grundlegenden Anstandsregeln kapiert hast. Nun denn, deine Zeit bei uns ist um. Jetzt musst du dort draußen anwenden, was du gelernt hast.«

Ich blickte immer noch zur Seite und nuschelte: »Wird schon schiefgeh'n.«

»Sarah, schau mich an!«

Zögernd hob ich meinen Blick und sah ihm ausdruckslos ins Gesicht.

»Du packst das! Glaube ganz fest daran. Du bist keine Versagerin.« Er lächelte ermutigend. »Melde dich nächste Woche bei deinem Bewährungshelfer und vereinbare einen Termin mit ihm. Sein Name ist Dwayne Hoffman. Er wird dir auch helfen, einen Job zu finden. Wenn du Probleme oder Sorgen hast, kannst du dich ihm anvertrauen. Ab jetzt ist er deine Bezugsperson.«

Regungslos sah ich den Erzieher an.

»Okay?«, fragte er und streckte mir beide Fäuste entgegen.

»Okay«, murmelte ich und stieß meine Fäuste kraftlos gegen seine.

Er lächelte zufrieden. »Gut. Du wirst von einem Freund abgeholt?«

Ich nickte.

»Dann mach's gut.«

Ich zog die Jacke an, ergriff meine zwei Sporttaschen und marschierte zur Tür hinaus, die mir Topolski aufhielt.

Hinter mir fiel das schwere, eisenbeschlagene Holztor ins Schloss.

Endlich wieder in Freiheit! Ich blieb stehen und füllte meine Lungen bis zum Bersten mit der würzigen Septemberluft, die verheißungsvoll nach Tannennadeln auf einer Waldlichtung roch. Ich konnte wieder tun und lassen, was ich wollte. Keine doofen Hausregeln mehr. Keine Gruppengespräche. Keine Beschäftigungsprogramme in den Werkstätten, im Garten und im heimeigenen Wald.

Jetzt wollte ich nur noch eines: so rasch wie möglich nach Hause. Zu Bobby. Obwohl er mir nicht bestätigt hatte, dass er kommen würde, glaubte ich felsenfest daran, dass er mich abholen würde. An dem Abend vor zwei Jahren, als die Polizei in unser Liebesnest eingefallen war und mich mitgenommen hatte, hatten wir uns wahre Liebe für immer geschworen. Dieses Versprechen hatte mich in dem Erziehungsheim am Leben erhalten, hatte mir jeden Tag Kraft und Hoffnung gegeben. Nun würde ich wieder bei ihm einziehen und mich auf den Straßen von San Francisco durchschlagen. Vor allem konnte ich wieder abfeiern und das Leben genießen.

Ich trat auf den knirschenden Schotterplatz vor dem hundertjährigen Sandsteinbau, dem einzigen in diesem Vorort von San Francisco, und blickte mich um. Bobby war nirgends zu sehen. Ungeduldig schaute ich auf meine Armbanduhr. Es war fünf Minuten nach drei. Also war ich ziemlich pünktlich

zur abgemachten Zeit herausgekommen. Wo mochte er stecken? Ich hatte ihm doch geschrieben, er solle mit einem Auto kommen.

Die Sonne brannte mir an diesem Mittseptembertag heiß auf den Kopf. Ich schlenderte in den Schatten eines mächtigen Redwoodbaumes, und setzte mich auf den kniehohen Zaun aus grob behauenen, ausgebleichten Rundholzbalken. Wieder schaute ich auf die Uhr, aber es waren erst zwei Minuten vergangen, seit meinem letzten Blick.

Endlich ertönte vom Zufahrtsweg her Motorgeräusch und das Knirschen von Pneus. Ich kniff die Augen zusammen. Komisch, hatte Bobby ein neues Auto gekauft? Ich stand auf und ergriff die Taschen.

Doch nicht Bobby saß in dem Wagen, der auf mich zuhielt, sondern meine Großmutter. Mein Herz sackte in den Magen. Was wollte sie denn hier? Und vor allem, wer hatte sie verständigt, dass ich heute entlassen würde?

Sie hielt direkt neben mir, stellte den Motor ab und stieg aus. Mit einem strahlenden Lächeln nahm sie mich in die Arme und küsste mich auf die Wangen, als wäre ich ein kleines Mädchen. Unbeteiligt ließ ich es geschehen. Trotz stieg in mir auf. Ich wollte zu Bobby.

»Sarah, Schätzchen, ich freu mich so, dich zu sehen. Komm, wir legen deine Taschen hinten rein und dann fahren wir nach Hause.«

Ich blieb bockig stehen und machte keine Anstalten, mein Gepäck in dieses Auto zu laden. »Bobby wird mich abholen«, sagte ich kratzig.

»Schätzchen, Bobby kommt nicht. Vor zwei Wochen habe ich ihn in der Stadt angetroffen, mit einer Neuen am Arm.«

»Das ist sicher ein Missverständnis. Er wird kommen.«

Sie schüttelte den Kopf. »So, wie die rumgeknutscht haben, sah es nicht wie ein Missverständnis aus. Du kommst jetzt mit

mir nach Hause. Cinnamon ist schon außer sich vor Freude, bis sie dich wieder sieht. Du willst sie doch nicht enttäuschen, oder? Komm, gib mir deine Taschen und steig vorne ein!«

Sanft berührte sie meinen Oberarm und deutete mit dem Kopf einladend zum Auto. Widerwillig lockerte ich den Griff um die Taschenhenkel, stieg ein und ließ Grandma die Taschen im Kofferraum verstauen.

Wahre Liebe? Pah! Ewige Liebe? Pah, pah, pah! Alles leere Phrasen. Mit denen konnte man nicht mal ein Feuer anzünden, so wertlos waren sie. Das ungute Bauchgefühl, das ich in Bezug auf Bobby schon längere Zeit verspürt hatte, hatte sich nun doch bewahrheitet.

Grandma stieg ein und startete den Motor. »Hast du schon gegessen, oder möchtest du noch bei einem Burger King haltmachen?«

Grummelig sagte ich: »Weiß nicht, ich will zu Bobby.« Irgendwie wollte ich nicht akzeptieren, dass er mich abserviert hatte. Anstatt Schmerz oder Wut zu verspüren, war da nur Leere. Leere und Gleichgültigkeit. Eigentlich war mir alles egal. Mein Leben, Bobby, Grandma, meine Zukunft. War doch alles einerlei. Ich würde es nie zu etwas bringen.

Sie strich mir sanft über die kurzen Fetzen, die einmal meine Haare gewesen waren, und schmunzelte. »Hübsche Haarfarbe.«

»Ich bin nicht hübsch. Eigentlich sollten sie pink sein. Dass sie grün-orange-grau und strohig sind, hab ich Sandy zu verdanken, die während des Färbens mit ihrem Freund gequatscht hat.«

»Liebes, das Leben geht weiter, und die Haare wachsen auch bald nach. In ein paar Monaten sind sie wieder kastanienbraun. Und lass Bobby los. Er war es doch, der dich in die Probleme hineingezogen hat, bis du schließlich in dieser Anstalt gelandet bist. Willst du nicht nach vorne schauen und

etwas aus deinem Leben machen? Es gibt noch so viele nette junge Männer auf der Welt. Du wirst bestimmt einem Traumprinzen begegnen, der eine Knoblauchprinzessin wie dich sucht.« Sie lächelte mir aufmunternd zu.

Einen Moment lang tauchte ein Bild aus glücklicheren Tagen vor meinen Augen auf, als ich beim Knoblauchfest in Gilroy zur Knoblauchprinzessin der Viertklässler gekrönt worden war. Wie ich damals die große Garlic-Queen aus der Senior High bewundert und angehimmelt hatte. So hatte ich auch einmal werden wollen, so lieblich und schön. Noch jetzt stand mir vor Augen, wie ihre schokoladenbraunen Haare in weichen Wellen über die Schultern geflossen waren, während sie den Paradebesuchern anmutig zugewinkt und strahlend gelächelt hatte.

Ich holte tief Luft. »Okay, gehn wir zu Burger King. Ich glaub, ich hab doch ziemlich großen Hunger. Zum Mittagessen gab's heute nur Gerstensuppe und Würstchen.«

Grandma fuhr los. »So ist es recht. Mit vollem Magen sieht alles gleich weniger düster aus.«

2

Zweieinhalb Jahre später



Die Bustür öffnete sich zischend.

Ich stieg aus, schwang meinen Rucksack auf den Rücken und schlenderte zum Nob-Hill hinauf. Vom Meer her trieb ein kalter Wind Nebelschwaden vor sich her. Das Nebelhorn eines Frachters dröhnte dumpf bis zu mir empor und löste ein Gefühl der Einsamkeit in mir aus. Eigentlich war ich mein ganzes Leben einsam gewesen. Nur Großmutter hatte zu mir gehalten. Aber alle anderen ...

Plötzlich meinte ich, etwas zu hören. Ich blieb stehen und lauschte. Da war es wieder: Das klägliche Miauen einer Katze.

Ein Schauer lief mir den Rücken hinunter. Ich blickte mich um. Das Miauen erklang erneut, klagend und hohl. Es kam von dem Haus, an dem ich gerade vorübergegangen war.

Ich schlich ein paar Schritte zurück, hielt inne und lauschte angestrengt. Jetzt kam der Ton deutlich aus der Hausmauer. Nein, er entsprang einem Regenfass, das dort stand. Ich blickte hinein und sah das arme Geschöpf im Wasser zappeln.

»Ach, du kleine Miezekatte, bist du da reingefallen? Was machst du denn für Dummheiten?« Ich sprach beruhigend auf das Tier ein und hob es mit beiden Händen heraus.

Es war eine wunderschöne rothaarige Katze, die erst ein paar Monate alt sein konnte. Sobald ich sie auf dem Boden abgesetzt hatte, schüttelte sie das Wasser aus ihrem Fell.

Ihr Anblick ließ mein Herz schmelzen, und ich streichelte ihren Kopf. »Was mache ich jetzt mit dir? Wohnst du hier?«

Die Katze schaute mich fragend an, gab aber keine Antwort. Stattdessen erhob sie ihren nassen, dünnen Schwanz senkrecht in die Höhe, begann zu schnurren und schmiegte sich an meine Beine.

»He, meine Kleine, du machst mich ja ganz nass. Komm, wir schauen, ob jemand zu Hause ist.«

Ich strich das Wasser aus dem Fell, nahm sie auf den Arm und klingelte an der nächstgelegenen Tür.

Ein Mann öffnete sie einen Spalt und schaute heraus. Als er die nasse Katze auf meinem Arm erblickte, wurden seine Augen dunkel, und seine Gesichtszüge verhärteten sich. Er riss die Tür auf und schrie mich an. »Bist du die Tierquälerin, die ständig meinen Kater in das Regenfass wirft?«

Was war das denn für ein Psychopath? »Nein, ich habe ihn gerade daraus gerettet.«

»Du willst dir wohl ein Trinkgeld erschwindeln. Ich werde dich beim Tierschutzverein anzeigen.«

»Hören Sie, ich hab's nicht nötig, mich von Ihnen anbrüllen zu lassen. Geben Sie auf Ihren Kater besser acht!« Das Tier tat mir leid. Ich strich ihm zum Abschied über den Kopf und setzte ihn auf den Boden. Dann drehte ich mich um und lief weiter. *So ein Arschloch!*

Vor unserem Haus stand ein Umzugsvan mit geöffneter Hecktür. Offenbar zog jemand in das leer stehende Apartment schräg unter uns ein. Ich hatte mich schon gefragt, wann es wieder bewohnt würde. Die Mietpreise waren in der Gegend um den Nob-Hill nicht gerade erschwinglich zu nennen.

Ich näherte mich dem Wagen und schaute hinein. Die Ladefläche war schon zur Hälfte geleert. Angestrengt versuchte ich zu erkennen, was sich im Halbdunkel weiter drinnen befand. Außer Umzugskartons und einer verhüllten Lampe entdeckte ich nichts Auffälliges.

»Hallo, suchst du etwas Bestimmtes?« Die angenehme, tiefe Stimme gehörte einem Mann, der aus dem Hauseingang gekommen war und mich aufmerksam ansah.

»Nein, ich wohne hier.«

»Mit wem habe ich das Vergnügen?« Er lächelte mich mit strahlenden Augen an, und in seinen Wangen entstanden zwei scharfe Grübchen.

»Sarah Flanagan, vom zweiten Stock.«

»Ach, die Enkelin von Mrs Whittaker. Ich bin Frederick Mansfield, aber nenn mich einfach Freddie.« Er streckte mir lächelnd die Hand hin.

Zögernd ergriff ich sie. Normalerweise gab ich wildfremden Leuten nicht die Hand. Aber ich konnte den Blick nicht von ihm abwenden. Er sah aus wie George Clooney mit Dreitagebart. Dieselbe Kopfform, dieselben grau melierten Haare, dieselben kräftigen Augenbrauen, denen noch etwas vom ursprünglichen Schwarz geblieben war. Und vor allem der offene, freundliche Blick. So hatte mich seit Ewigkeiten niemand mehr angesehen. Ich schätzte ihn auf höchstens siebzig Jahre. Also ein wenig älter als den echten George Clooney.

»Du darfst meine Hand jetzt wieder loslassen. Schön, dass wir uns begegnet sind. Ich muss noch die restlichen Kartons hochtragen.«

Verwirrt zog ich meine Hand zurück. »Ja, natürlich. Kann ich Ihnen dabei helfen?«

»Wenn du möchtest, sehr gerne.«

»Ich geb nur rasch Grandma Bescheid und bin gleich zurück.«

»Ist gut.« Er kletterte auf die Ladefläche und verschwand im Halbdunkel.

Ich drehte mich um und rannte in unsere Wohnung hinauf. Dabei nahm ich immer zwei Stufen auf einmal. Krachend trampelte ich durch die Tür und rief: »Grandma, hallo! Ich

hab den Job. Hast du den neuen Nachbarn schon gesehen? Ich helfe ihm, seine Umzugskartons hochzutragen.«

Wie ein roter Blitz schoss Cinnamon, Grandmas Pudeldame, aus der Küche heraus auf mich zu. Sie begrüßte mich überschwänglich und sprang an mir hoch.

»Hey, Cinna, nicht so stürmisch.« Ich bückte mich zu ihr hinunter und kraulte ihre Ohren.

Grandma antwortete aus der Küche: »Das Essen ist eigentlich schon fertig.«

»Wir könnten ihn danach einladen, soll ich ihn fragen? Ist ja gut, Cinnamon. Beruhige dich wieder! Mach Platz!« Ich schaute die Hündin streng an.

Mit einem leisen Winseln legte sie sich vor meinen Füßen auf den Boden, leckte sich die Lefzen und blinzelte mich erwartungsvoll an. Ich streichelte ihr weiches Fell. »So ist's gut, braves Mädchen.«

Grandma schaute unschlüssig in ihren Eintopf. »Also gut, ich kann das noch etwas strecken. Aber beeilt euch! Cinnamon, bleib hier! Wir gehen später noch Gassi.«

Das Treppenhaus dröhnte, als ich hinunterraste. Unterwegs begegnete ich *George Clooney*, der sich mit einem Karton die Treppe hochkämpfte.

»Geben Sie mir den Karton. Sie räumen die Kartons im Wagen nach vorne, und ich trage sie hoch. Nachher gibt's bei Grandma einen Eintopf für alle. Sie kommen doch auch, oder?«

Schnaufend ließ er den Karton in meine ausgestreckten Arme sinken. »Gut, überredet. Dummerweise ist heute der Aufzug außer Betrieb. Ich hätte das nicht allein machen sollen.« Er schlug mit dem Knöchel gegen seinen Kopf. »Aber wenn der da drin sich was vorgenommen hat ...« Er grinste mich kopfschüttelnd an.

»Wie haben Sie denn die Möbel hochgebracht?«

»Die sind in einem zweiten Wagen geliefert worden, von den Männern einer Umzugsfirma. Aber ich habe sie schon wieder weggeschickt. Anscheinend zu früh.«

»Jetzt bin ich ja da. Wo soll ich die Kartons hinstellen?«

»Ins Wohnzimmer. Ich sortiere dann später alles aus.«

Fünfzehn Minuten später waren wir fertig. Freddie schloss den Wagen ab.

»Grandma wartet schon mit dem Essen.«

»Gut, ich komme in einer Minute nach. Geh schon vor!«

Es klopfte, und Grandma öffnete die Tür.

»Guten Abend, Mrs Whittaker! Entschuldigen Sie, dass ich Sie so überfalle. Aber, ehrlich gesagt, bin ich froh, mich etwas ausruhen zu können. Trinken Sie Wein?« Er streckte ihr eine Flasche Rotwein vom Napa Valley hin.

Grandma strich sich das Kleid glatt, prüfte den Sitz ihrer rot umrandeten Brille und nahm die Flasche mit einem Lächeln entgegen. »Vielen Dank, Mr Mansfield! Das wäre doch nicht nötig gewesen.«

»Freddie, nennen Sie mich einfach Freddie. Trotz meiner grauen Haare fühle ich mich nicht als ein Mister.« Er lachte tief und glucksend, was ihn mir noch viel sympathischer machte.

»Gut, ich bin Emily«, sagte sie kichernd. »Ich fühle mich auch nicht so alt, wie ich aussehe.« Eine feine Röte überzog Grandmas Wangen.

Ich unterdrückte ein Grinsen.

Freddie drückte mir einen Zwanziger in die Hand. »Danke nochmals für deine Hilfe! Du warst mein Engel in der Not.«

Entgeistert starrte ich auf das Geld in meiner Hand. »Nein, hören Sie, das kann ich nicht annehmen. Ich hab ja kaum was getan.«

Lächelnd schloss er meine Finger um die Banknote. »Ich bestehe darauf. Es ist auch keine Bezahlung, sondern ein Dankeschön.«

Zögernd steckte ich das Geld in meine Gesäßtasche. »Danke!«

Grandma trug den Kochtopf herein. »Setzt euch zu Tisch! Ich hoffe, Sie mögen meinen Eintopf.«

»Ich bin nicht wählerisch und esse fast alles, was mir vorgesetzt wird.«

Ich ließ mich auf meinen Platz an der Wand fallen. Freddie und Grandma setzten sich an die beiden Stirnseiten des Tisches.

»Also, Freddie, herzlich willkommen in San Francisco! Auf eine gute Nachbarschaft! Sarah, schöpfst du bitte die Suppe ein?«

Ich füllte Freddie's Teller. »Noch mehr?«

»Danke, das reicht vorerst.«

»Hier, nehmen Sie auch Toastbrot. Da ist Butter und Relish, zum Draufschmieren.«

Dann reichte ich Grandma einen Teller.

»Danke, Liebes! Nun, Freddie, hatten Sie einen langen Tag? Wo sind Sie heute hergekommen?«

»Ja, so ein Umzug ist anstrengend. Ich hatte in Eugene, Oregon, ein Apartment. Heute Morgen um fünf sind wir losgefahren.«

»Dann waren Sie ja zehn Stunden unterwegs?«

Er nickte und schob sich einen Fleischbrocken in den Mund.

»Waren Sie beruflich da oben?«

»Anfangs ja. Vor drei Jahren hat mich meine Frau verlassen ... nach vierzig Ehejahren. Dann bin ich pensioniert worden. Bald wurde mir klar, dass mich dort nichts mehr hielt.«

»Oh, das tut mir leid.«

Er zuckte die Schulter. »Es war unvermeidlich. Sie konnte mit dem Älterwerden nicht umgehen. Dann hat sie sich in unseren Steuerberater verliebt, der zwanzig Jahre jünger war als sie. Aber das interessiert Sie sicher nicht.«

Kauend sagte ich: »Das ist ein weiterer Beweis dafür, dass es die wahre Liebe nicht gibt. Etwas geht immer schief.«

Grandma schüttelte den Kopf. »Das kann man so nicht sagen. Aber das Leben hält manchmal Überraschungen bereit, mit denen man nicht rechnet.«

»Dann haben Sie auch welche erlebt?«

»Ja, mein Mann ist vor sieben Jahren gestorben. Dabei wollten wir noch reisen und etwas von der Welt sehen.«

»Das tut mir leid. Jeder Verlust ist schmerzhaft.«

Grandma hob die Brille an und wischte sich mit den Fingerspitzen über die Augen. »Danke! So ist es. Sarah will mir immer wieder Männerbekanntschaften schmackhaft machen. Aber ich bin noch nicht so weit.«

»Ja, weil du jedes Mal vor Aufregung krank wirst.«

»Ich müsste jemanden zuerst kennenlernen, bevor ich ihn treffen könnte.«

»Haben Sie es schon auf einem Datingportal versucht? Manchen Menschen fällt es leichter, erst mit jemandem zu schreiben, bevor sie ihm gegenüber sitzen und unter Zugzwang geraten.«

Grandma lachte hart. »Ein Datingportal? Nein, so was kommt für mich nicht infrage. Ich kann nicht mit dem Computer umgehen. Da würde ich mich ja lächerlich machen.«

»Nicht, wenn ich dir helfe, Grandma. Schreiben kannst du ja.«

Sie straffte die Schultern. »Ich sagte Nein!«

»Okay, man darf ja wohl seine Hilfe anbieten.«

Bevor die Stimmung kippen konnte, schaute mich Freddie mit seinem väterlichen Blick an. »Du hast vorhin die wahre Liebe erwähnt. Hast du schlechte Erfahrungen gemacht?«

Schon wieder überschritt er mit seiner Frage meine Sicherheitszone. Erstaunlicherweise war es mir nicht unangenehm. Es fühlte sich vielmehr so an, als wäre er ein langjähriger Freund der Familie, so vertraut und normal.

Als spielte ich die Hauptrolle in einem Film, sah ich mich am Tisch sitzen und fragte mich, weshalb ich auf Freddie so positiv reagierte. Normalerweise eckte ich bei allen Menschen an, wurde von ihnen angegriffen und abgelehnt. Natürlich als Reaktion auf mein eigenes Handeln.

Bei Freddie war es ganz anders. Wenn er mich ansah, schaute er nicht auf meine äußere Erscheinung, sondern blickte mir mit seinem freundlichen Blick ins Herz. Wenn er mit mir sprach, klang er nicht belehrend, sondern väterlich, hilfsbereit und wohlwollend. Er zeigte echtes Interesse an mir.

»Sarah hatte ein paarmal Pech mit ihren Freunden«, sagte Grandma. »Seither redet sie sich ein, es gebe die wahre Liebe nicht.«

»So ist es aber. Bobby hat mir ewige Liebe versprochen, bevor ... du weißt schon. Dann hat er mich kläglich sitzen gelassen. Für Dexter war ich bloß eine Pausennummer. Und Ken ... könnte ich heute noch mit bloßen Händen umbringen.«

»Du hast einfach noch nicht den Richtigen gefunden. Deshalb brauchst du dir nicht einzureden, es gebe die wahre Liebe nicht.«

Mein Hals fühlte sich plötzlich an, als hätte man mir Cinnamons Halsband angelegt. Das ergab doch alles keinen Sinn. Nie wieder wollte ich mich von diesen sinnentleerten Worten einlullen lassen.

»Träum weiter von der wahren Liebe, ich hab genug davon. Und der Appetit ist mir auch vergangen.«

Ich ließ den Löffel in die Suppe fallen, dass es spritzte, knallte den Stuhl gegen die Wand, stürzte in mein Zimmer, rammte die Tür zu und warf mich aufs Bett.

Die Erinnerung an Ken traf mich immer wieder wie eine Faust in den Magen. Dieses Schwein hatte sich meine Zuneigung erschlichen. Noch heute erinnerte mich der Geschmack von Rotwein an das alte Weinfass, in das er mich gelockt hatte.

Grandma klopfte an die Tür. »Kommst du wieder raus, Sarah?«

»Nein«, schrie ich.

Wie ein kleines Kind saß ich in meinem Zimmer und traute mich nicht mehr, mich zu zeigen. Ich hatte Mist gebaut, konnte aber nicht dazu stehen und den »Erwachsenen« gegenüber-treten.

Später hörte ich, wie sich Freddie verabschiedete und die Tür hinter ihm geschlossen wurde. Erst da raffte ich mich auf und ging hinaus.

»Sarah, so kann das nicht weitergehen. Lass dir endlich helfen!«

»Ich brauch keinen Seelenklempner. Mit mir ist alles in Ordnung.«

»Was war das denn dann eben? Du bist doch kein kleines Kind mehr. Wach auf, du bist eine erwachsene Frau und selbst für dein Leben verantwortlich.«

Ich zuckte die Schultern und half Grandma beim Abwasch.

»Übrigens kam heute ein Brief von der Verkehrspolizei für dich. Ich habe ihn dir ins Zimmer gelegt. Bist du wieder zu schnell gefahren?«

»Kann sein. Auf dem 101 hat's neulich geblitzt.«

»Ach Sarah, was mache ich bloß mit dir? Ich kann nicht immer für dich sorgen. Hat es wenigstens mit dem Job geklappt?«

»Ja, hab ich dir doch gesagt. Ich kann morgen anfangen.«

»Gott sei Dank! Aber sieh zu, dass du nicht wieder gefeuert wirst. Das nächste Mal werfe ich dich aus der Wohnung. Dann ist Schluss mit Hotel Grandma.«

»Ich geb mir Mühe. Versprochen.«

Grandma hängt seufzend ihre Kochschürze an einen Haken.

»Kannst du mir ein wenig Geld vorschießen? Ich möchte mir eine neue Gamingmaus kaufen.«

»Vergiss es, jetzt verdienst du erst mal dein eigenes Geld. Dann zahlst du mir die Schulden zurück.«

»Ach komm, die alte Maus ist so schlecht. Damit verliere ich jeden Zweikampf.«

»Schluss jetzt, Sarah! Ich schieße nichts mehr vor. Gute Nacht! Geh auch bald schlafen, damit du morgen für den neuen Job fit bist.«

»Ja, klar«, maulte ich und schmiss mich vor den Fernseher, wo ich durch die Programme zappte.

Auf allen Sendern liefen nur Talkshows, alte Serien oder Werbung.

Trotzdem schaltete ich nicht aus, sondern blieb träge liegen. Grandma brauchte einen Mann. Sie würde immer mehr vereinsamen, wenn sie nicht bald etwas dagegen unternahm. Freddie's Idee war gar nicht so übel. Wie hatte sie Grandpa kennenlernen können, wenn sie solche Ängste hatte?

Ich schaltete die Glotze aus, ging in mein Zimmer und googelte nach Datingportalen. Da gab es zwar viele vollmundige Versprechen, aber die kamen für Grandma nicht in Frage.

Was wäre für sie das Richtige? Völlig grundlos schämte sie sich, ihr Gesicht zu zeigen. Immer war ihr etwas nicht recht:

die Stirnrunzeln, die Zähne beim Lächeln oder die Frisur. Dabei war sie in meinen Augen eine attraktive, gut aufgestellte ältere Dame, die sich nicht zu verstecken brauchte. Sie war so schlank, dass man sie schon fast für magersüchtig halten konnte, was natürlich kompletter Schwachsinn war. Was konnte man machen, wenn sie sich das Gegenteil einredete?

Ich scrollte weiter.

Mit dem Herzen sehen. Das andere Datingportal, bei dem es nicht ums Aussehen geht.

Das musste ich mir anschauen, und ich klickte auf den Link.

Möchten Sie jemanden kennenlernen, fühlen sich aber gehemmt und unfähig, sobald Ihr Aussehen ins Spiel kommt? »Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar«, sagte Antoine de Saint-Exupéry.

Deshalb lernen Sie auf unserem Datingportal Ihre Partnerin oder Ihren Partner ganz ohne Bild und persönliche Angaben kennen.

Wie funktioniert es? Sie tragen Ihre Eckdaten ein, und wir suchen den zu Ihnen passenden Partner nach streng wissenschaftlichen Erkenntnissen. Dann schreiben Sie einander, ohne eine Fotografie von sich selbst zu offenbaren. Wenn Sie sich an unsere Bedingungen halten, darauf verzichten, Ihre E-Mail-Adresse, Telefonnummer oder Wohnadresse auszutauschen und sich nur hin und her schreiben, lernen Sie sich mit dem Herzen kennen. Sie werden in die wahre Tiefe Ihres Schreibpartners eintauchen und in einem Meer von Glückseligkeit schwimmen.

Sind Sie bereit für ein Abenteuer, wie Sie es noch nie erlebt haben? Vertrauen Sie unserer über zehnjährigen Erfahrung, und lesen Sie die nachfolgenden wahren Erfolgsgeschichten

von Paaren, die durch unseren Service zueinandergefunden haben.

Melden Sie sich jetzt an, und klicken Sie HIER!

Ich verschränkte meine Hände hinter dem Kopf. Das wäre was für Grandma. Damit wäre sie beschäftigt und käme auf andere Gedanken. Vielleicht würde sie ja sogar jemanden kennenlernen, den sie später treffen könnte.

Du bist pervers, Sarah. Selber kannst du keine Beziehung länger als zwei Wochen halten und willst doch Grandma helfen?

Ich zuckte die Schulter, schaltete den Computer aus und ging zum Kühlschrank. Auf dem großen Regal stand eine Schüssel mit einer Schoko-Sahne-Creme. Ich hob die Cellophanabdeckung ein wenig hoch, steckte den Zeigefinger hinein und kostete.

Mmh, herrlich! Ich holte einen Löffel aus der Schublade und schob mir eine Ladung nach der anderen in den Mund.

Plötzlich war die Schüssel fast leer. Ich erschrak. Was würde Grandma sagen?

Eine Portion war noch übrig. Ich deckte die Schüssel wieder mit Cellophan zu und stellte sie in den Kühlschrank zurück.

Dann ging ich zu Bett.

3



Endlich hielt der Bus. Ich sprang hinaus und lief zum Eingang des Einkaufszentrums, dessen Tür offen stand.

Eine sehr füllige uniformierte Frau hielt davor Wache. Die Daumen im Gürtel eingehängt und die Schirmmütze bis knapp über die Augen gezogen, blickte sie mir abweisend entgegen.

»Wo wollen Sie hin, Ma'm?«, schnarrte sie.

»Ich arbeite hier, seit heute.«

»Der Personaleingang befindet sich auf der linken Seite des Gebäudes.«

Ich drehte den Kopf. Das waren nochmals hundertfünfzig Meter. Da würde ich definitiv zu spät kommen. Schon jetzt wäre es reiner Goodwill, mich noch als pünktlich zu bezeichnen. Und das am ersten Arbeitstag.

»Würden Sie mich ausnahmsweise hier reinlassen? Ich hab's eilig.«

»Tut mir leid, Ma'm, keine Ausnahmen.« Sie straffte die Schultern und trat einen halben Schritt auf mich zu, die Augen fest auf mein Gesicht geheftet. An ihrer Seite baumelten ein Schlagstock und Handschellen.

Beschwichtigend hob ich eine Hand, trat einen Schritt zurück und trabte zum angegebenen Personaleingang. Ich hatte weder Zeit noch Lust, mich mit diesem weiblichen Fleischberg zu streiten. Mist! Dass ich ausgerechnet heute Morgen den ersten Wecker nicht gehört hatte. So was konnte auch nur mir passieren.

Außer Atem kam ich im Lebensmittelgeschäft an. Eine Handvoll Frauen und Männer waren damit beschäftigt, Regale aufzufüllen, Transportrollis mit Waren durch die Gänge zu schieben oder die Warenauslagen herzurichten. Einige Blicke streiften mich zwar flüchtig, aber niemand schien für mich zuständig zu sein.

»Hallo, Leute, ich fang heute hier an. Bei wem muss ich mich melden?«

Eine junge, schlanke Frau mit tiefblauen Augen, pink geschminkten Lippen und zusammengebundenen blonden Haaren hob den Kopf von der vordersten Kasse und blickte mich spöttisch an. Wie alle andern trug sie eine grüne Uniform. Über ihrer linken Brust war ein Namensschild angebracht mit der Aufschrift: *Karen Nightingale, Leitende Verkäuferin*.

»Und du bist ...?« Vor lauter Blasiertheit kriegte sie ihre Wimpern kaum auseinander.

Instinktiv wusste ich, dass dieses Mädchen nicht meine Freundin werden würde.

»Sarah Flanagan.«

»Du bist zu spät, Sarah. Das weißt du doch, oder? Unser Chef kann es nicht ausstehen, wenn seine Verkäuferinnen zu spät kommen.«

Sie nahm ein pinkfarbenedes Handy aus ihrer Schürzentasche und wählte eine Nummer.

»Deepak, Sarah ist verspätet eingetroffen. Soll ich sie zu dir schicken? Ist gut.« Sie legte auf und ließ das Telefon in die Tasche zurückgleiten.

»Deepak erwartet dich in seinem Büro. Mach dich auf was gefasst.« Sie streckte den Arm aus und zeigte quer durch den Laden. »Es ist dort drüben, hinter ...«

»Ja, ich weiß. Ich war gestern schon da.«

»Unterbrich mich nicht, wenn ich dir etwas erkläre.« Sie fixierte mich missbilligend mit ihren Augen.

Dann wedelte sie mit der Hand. »Jetzt kannst du gehen.«

In mir kochte die Wut hoch. »Ich bin zwar neu hier, aber weder dumm noch deine Magd.«

»Liebe Sarah, so kommen wir miteinander nicht weit. Du brauchst mich mehr als ich dich.«

»Ach, leck mich doch!«

Ich nahm meinen Rucksack auf und eilte zu Deepaks Büro auf der anderen Seite des Ladens.

An seiner Tür war ein Schild aus glänzendem Messing befestigt, auf dem stand: *Deepak Gadhavi, Store Manager*.

Gadhavi? Kannte ich da nicht mal einen Typen, der so hieß? Mir fiel nicht ein, woher ich den Namen kannte, aber ich hatte kein gutes Gefühl dabei.

Ich klopfte an.

»Herein!«

Ich betrat ein enges, schummrig beleuchtetes Büro, das nach Schweiß, indischen Gewürzen und abgebrannten Räucherstäbchen stank. Durch eine einseitig durchsehbare Scheibe konnte man unbemerkt den Laden beobachten. Schräg davor stand der Schreibtisch des Managers, an der gegenüberliegenden Wand ein dunkles Sideboard, auf dem eine indische Gottheit mit vier abgewinkelten Armen saß, umgeben von einem Gewusel aus künstlichen Blumen und sonstigen Figürchen.

Deepak war bei meinem Eintreten aufgestanden. »Hallo, Sarah! Du bist zu spät.« Er schaute auf die elektronische Uhr über dem Beobachtungsfenster. »Sieben Minuten, um genau zu sein. Und das an deinem ersten Arbeitstag.« Er schüttelte den Kopf, während mich seine dunkel umränderten schwarzen Augen fixierten.

»Ich weiß, tut mir leid. Kommt nicht wieder vor.«

»Das hoffe ich für dich. Bei mir musst du pünktlich sein, rasch und zuverlässig arbeiten, den Anweisungen der Leitenden Verkäuferin Folge leisten und mir die Füße küssen.«

Ich blickte ihn ungläubig mit großen Augen an.

Nach einigen Augenblicken brach er in heiseres Lachen aus.

»Vergiss den letzten Punkt! War nur ein Witz.«

Ich nickte.

»Wir erledigen zuerst die Eintrittsformalitäten.« Er wies auf die Stirnseite seines Tisches, an dem ein schmaler Stuhl stand.

»Setz dich!«

Selber ließ er sich auf seinen ledernen Drehsessel mit breiten Armlehnen fallen, wippte ein paarmal vor und zurück und entnahm dann einer Schublade ein Formular, das er umständlich vor sich hinlegte.

»Vorname ... Sarah. Mit einem h am Schluss?«

»Ja.«

»Nachname?«

»Flanagan.«

»Mit g-h?«

»Ohne h. F-l-a-n-a-g-a-n.«

Er kritzelte meinen Namen in ungelinken Buchstaben aufs Papier.

»Sozialversicherungsnummer?«

Ich öffnete mein Portemonnaie, legte ihm die Karte hin, und er schrieb die Nummer ab.

»Geburtsdatum?«

»22. Februar 1995.«

»Eltern?«

»Lucy Flanagan und Stuart Robertson.«

Er blickte auf. »Sind sie nicht verheiratet?«

»Sie leben nicht mehr.«

»Oh, tut mir leid. Was ist geschehen?«

»Als ich fünf war, sind sie bei einem Autounfall gestorben.«

Er sah mich an und wackelte mit dem Kopf, als wäre der nicht richtig angewachsen. »Schrecklich, ganz schrecklich.«

Machte er sich über mich lustig, oder meinte er es ernst? Ich war verwirrt.

»Wer ist jetzt dein gesetzlicher Vertreter?«

»Ich bin seit drei Jahren und zehn Tagen volljährig.« Ich legte ihm meinen Personalausweis hin und tippte mit dem Zeigefinger auf das Geburtsdatum.

»Tatsächlich. Du siehst jünger aus.«

»Ich weiß.«

Er drehte das Blatt um.

»E-Mail-Adresse?«

»Ist das nötig? Ich will keinen Spam erhalten.«

»So sind die Regeln. Keine E-Mail-Adresse, kein Job.«

Ich seufzte. »saflana@zippymail.info.« Er musste ja nicht wissen, dass dies eine Adresse war, die ich nie im Leben abrief.

Er stand auf. »Was hast du für eine Konfektionsgröße?«

»Wozu ... also, das ist doch ...« An was für einen Triebtäter war ich hier geraten? Oder war er andersherum gewickelt? Oder ein Damenkleiderfetischist? Mich schauderte.

»Du willst doch eine gut sitzende Uniform, oder?« Er spielte mit dem Kugelschreiber. »Also?«

»Ach so.« War das peinlich. Ich würde es noch schaffen, und am ersten Tag hier rausfliegen, wenn ich mich jetzt nicht zusammenriss.

»Keine Ahnung.« Es hatte mich noch nie interessiert. Ich probierte die Klamotten im Laden an. Wenn sie passten, kaufte ich sie. Meine Shirts waren meistens ein paar Nummern zu groß.

»Dann steh mal auf.« Er nahm mit den Augen Maß. »Hm, Körpergröße etwa eins fünfundsechzig, normale Armlänge, üppige Oberweite, schlanke Taille, weibliche Hüften. Probieren wir es mit einer 38. Komm mit in den Umkleideraum. Dort

bekommst du deine Arbeitsuniform und einen persönlichen Spind.«

Ich kam mir vor wie Frischfleisch auf dem Sklavenmarkt.

Während wir hinübergingen, sagte er: »Die Uniform hat stets tadellos gereinigt zu sein. Wenn du mehr als eine benötigst, musst du sie selber bezahlen. Dein Portemonnaie und dein Handy bleiben während der Arbeitszeit im Spind. Das Handy muss ausgeschaltet sein. Wenn es im Spind klingelt, verbiete ich, es überhaupt mit zur Arbeit zu bringen.«

In der Umkleide schloss er einen Schrank auf, suchte eine Uniform heraus und gab sie mir. »Voilà, Größe 38. Schau, ob sie passt. Aber ich habe mich noch nie geirrt.«

Wortlos nahm ich die Schürze entgegen, legte Rucksack und Jacke ab und zog sie an. Sie passte wie maßgeschneidert.

Deepak grinste zufrieden. »Ich hab doch gesagt, dass ich noch nie danebengegriffen habe. Das Namensschild bekommst du in einer halben Stunde nach deiner Einführung an der Kasse.«

»Okay, Danke!« Ich konnte nicht leugnen, dass ich mich in der Uniform gleich etwas wichtiger und offizieller fühlte als ohne. Was für einen Unterschied ein Stück Stoff doch ausmachte.

Karen empfing mich mit einer herablassenden Geste. »So, hast du deine Uniform? Jetzt musst du noch anständige Jeans und bessere Schuhe tragen. Du hast doch welche, Sarah?«

Sie klatschte in die Hände, und die übrigen Angestellten kamen zusammen. »Das ist Sarah, sie übernimmt Kasse 5 während der Stoßzeiten. Ansonsten füllt sie Regale auf oder hilft in der Gemüseabteilung.«

Sie drehte sich zu mir um. »Sarah, das sind deine Kolleginnen und Kollegen: John, Cindy, Amanda, Lenny und Florence. Flo ist unsere französische Praktikantin. Noch Fragen?«

»Danke, Karen!« Ich schaute in die Runde. »Hallo, zusammen! Freut mich.«

Die Jungs, John und Lenny, nickten mir freundlich zu. Aber Amanda und Cindy kicherten und tuschelten miteinander und warfen Karen unterwürfige Blicke zu. Nur Florence blickte mich interessiert an und sagte Hallo.

»Okay, wer führt mich an der Kasse ein?«

Karen scheuchte die anderen weg. »An die Arbeit mit euch! Ich werde dir die Kasse zeigen. Komm, wir setzen uns gleich an Kasse 5.«

Die Einführung mit Karen war eine Qual. Das hochnäsige Mädchen konnte keine zwei Minuten etwas erklären, ohne erniedrigende Bemerkungen fallen zu lassen. »Dann nimmst du das Geld entgegen, hältst die größeren Scheine unter den Fälschungsdetektor – du kannst doch echte von gefälschten Scheinen unterscheiden? – und tippst den exakten Betrag ein.«

»Hör mal, ich bin nicht von gestern.«

»Ach, so wie du rumläufst, war ich mir nicht sicher, ob du das auf die Reihe kriegst. Dann lass uns weitermachen.«

Was war es nur, das mir in Karens Gegenwart ständig die Galle hochtrieb? Immer wieder ermahnte ich mich, freundlich zu bleiben und mir Mühe zu geben, damit ich es nicht versaute.

Dann kamen die ersten Kunden. Ich half John in der Gemüseabteilung, als Karen um halb elf eine Durchsage machte: »Kasse 5, Miss Flanagan, bitte!«

John gab mir ein Zeichen. »Das ist dein Einsatz. Mach's gut.«

Ich legte den Kohlkopf in die Auslage, wischte mir die Hände an den Jeans ab und beeilte mich, meine Kasse zu öffnen.

Bei der dritten Kundin blieb die Kasse stecken. Ich drückte auf alle möglichen Knöpfe, aber sie blieb blockiert.

Die Kundin blickte nervös auf die Uhr. »Geht das nicht ein bisschen schneller? Ich habe gleich einen Termin beim Arzt.«

»Tut mir leid, ich bin noch neu hier, und die Kasse hat sich aufgehängt. Ich hole gleich Hilfe.«

Die Frau verdrehte schnaubend die Augen. Ich richtete mich auf und gab Karen ein Zeichen. Aber sie schaute nicht herüber.

»Karen.«

Keine Reaktion. Sollte ich lauter rufen?

»Karen!«

Sie kassierte ruhig weiter. Es konnte doch nicht sein, dass sie mich nicht gehört hatte.

»KAREN!«

Jetzt schaute sie herüber und warf mir einen genervten Blick zu. »Was ist denn?«

»Die Kasse ist blockiert. Kannst du mir helfen?«

»Gleich.«

Sie beendete ihre Kundin und kam zu mir.

»Lass mal sehen. Hast du die Entsperrtaste gedrückt?«

»Ja, nichts reagiert mehr.«

Sie hantierte unter der Schublade. Plötzlich ertönte ein leises Signal und die Kasse funktionierte wieder.

An die Kundin gewandt sagte sie: »Tut mir leid für die Verzögerung, Ma'am. Sarah ist neu hier und hat ihr Können offensichtlich überschätzt. Bitte entschuldigen sie!«

Meine Ohren wurden heiß, und mein Temperament fühlte sich an wie ein Vulkan vor dem Ausbruch. Doch ich unterdrückte den Impuls, dem frechen Luder meine Meinung zu sagen, und kassierte den Betrag ein.

Als meine Mittagspause kam, schnappte ich mir den Rucksack und rannte nach draußen, an die frische Luft. Hinter dem Haus fand ich eine windgeschützte Wand, an der ich mich niederließ und meinen Lunch auspackte.

»Darf ich mich zu dir setzen?«

Ich blickte hoch. Florence lächelte mich schüchtern an.

»Ja, natürlich. Hast du was zu essen dabei?«

Sie packte etwas in eine Frischhaltefolie Eingerolltes aus.

»Ja, isch 'abe Omelettes. Möschtest du probieren?«

Ihre französische Aussprache kitzelte meinen Bauch. Zum ersten Mal an diesem Tag lächelte ich. »Gerne. Was ist denn drin?«

»Oh, du wirst es mögen. Eier, Pilze, Schinken und Kräuter.«

»Dann musst du auch von meinem Sandwich probieren.

Mit einheimischem Knoblauch.«

»Was ist daran so speziell?«

»Er wird eineinhalb Stunden südlich von hier in Gilroy biologisch angebaut. Ich hab früher dort gewohnt.«

»Dann muss isch unbedingt davon kosten.«

Wir tauschten unsere Speisen miteinander aus. Ich steckte mir ihr Omelett in den Mund. »Mmh, köstlich«, nuschelte ich mit vollem Mund.

Sie strahlte erfreut. »Nischt wahr? 'ab isch nischt zu viel versprochen?«

Ich nickte. »Und der Knoblauch? Schmeckt er dir auch?«

»Ja, sehr geschmackvoll. Isch liebe Knoblauch.«

Danach widmeten wir uns unserem Lunch.

»Es tut mir leid, wie disch die andern be'andeln. Das ist nischt fair. Isch bin seit zwei Monaten da, aber du bist schon die dritte Verkäuferin, die frisch eingestellt wird. Die andern zwei 'aben es nischt lange ausge'alten.«

Ich zuckte die Schultern. »Ich kann mich wehren. Aber ich darf diesen Job nicht vermasseln, weil ich sonst bei meiner Grandma rausfliege.«

Florence schaute mich mit großen Augen an. »Das ist ja schrecklich.«

»Na ja, ich bin nicht ganz unschuldig daran. Immer wieder gerate ich mit Leuten wie Karen aneinander, und dann

kracht's eben. Nur bin ich meistens diejenige, die den Kürz-
eren zieht.«

»Du 'ast disch 'eute zusammengenommen, nischt wahr?«

Ich nickte. »Mir bleibt nichts anderes übrig. In diesem Job
will ich Fuß fassen und mich bewähren.«

»Dann wünsch isch dir viel Glück.«

»Ja, das kann ich brauchen.«

4



»Ich bin wieder da!«

Seltsam, Grandma war nicht in der Küche. Ich warf den Rucksack auf den Tisch, legte meine Jacke darüber und ging ins Wohnzimmer. Da saß sie und schaute fern. Irgendeine Herz-Schmerz-Soap. Auf ihrem Schoß lag Cinnamon und ließ sich reichlich Streicheleinheiten gefallen.

Sie stellte den Ton leise. »Komm, setz dich, Sarah! Wir müssen reden.«

Cinnamon knurrte leicht und blickte mich ebenfalls vorwurfsvoll an. Was hatte das zu bedeuten? Ich hatte keine Ahnung, was ich jetzt schon wieder falsch gemacht hatte.

»Heute hatte ich meinen Ladys-Nachmittag. Ich hatte versprochen, eine Creme mitzubringen. Gestern bereitete ich sie zu und stellte sie in den Kühlschrank.« Sie machte eine theatralische Pause. »Und was musste ich heute feststellen, als ich die Schüssel herausnahm und sie einpacken wollte?« Sie sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Um ihre Nase herum bildete sich diese angespannte Falte, die nichts Gutes verhieß.

»Ich hatte gestern Nacht Hunger.«

»Ja, weil du vom Essen weggelaufen bist. Vor unserem neuen Nachbarn hast du mich bis aufs Unterhemd blamiert. So geht das nicht weiter. Wann lernst du endlich, dich wie eine Einundzwanzigjährige zu benehmen? Du führst dich auf wie eine Wilde aus dem Urwald.«

Ich vergrub meine Hände in den Hosentaschen und starrte Cinnamon an, die Grandma anstupste. Was sollte ich sagen? Dass es mir leidtat? Es war halt passiert, und jetzt?

»Sorry, ich hab's nicht böse gemeint. Jetzt kann ich's auch nicht mehr rückgängig machen.«

»Nein, kannst du nicht. Aber du solltest daraus lernen.«

»Ja, ich weiß.«

Grandma schüttelte den Kopf. »Ach, Sarah, wann wirst du erwachsen? Wenn ich nur wüsste, wie ich dir helfen kann.«

»Mir ist nicht zu helfen.«

»Sag so was nicht! Wo ein Wille ist, gibt's auch einen Weg.«

»Ist aber so. Ich bin der Tollpatsch vom Dienst. Wenn man irgendwo anecken kann, passiert's mir garantiert. Keiner mag mich. Alle trampeln auf mir rum.«

Grandma streckte ihre Hand aus. »Komm zu mir, Kleines! Ich hab dich doch lieb.«

Sie war mir nie lange böse und verzieh mir meine Dummheiten rasch wieder. Ich ließ mich neben ihr auf die Couch sinken.

Sie legte ihren Arm um meine Schulter und zog mich an sich.

Ein Schluchzen stieg in meiner Kehle empor. »Grandma, es tut mir leid. Ich wollte dir nicht wehtun. Ich kann einfach nicht anders.«

Sie streichelte meine Haare und wiegte mich sanft hin und her.

»Du bist alles, was mir blieb, Sarah. Du hättest Mutter und Vater gebraucht und nicht eine Großmutter, die nichts mit sich anzufangen weiß. Grandpa hätte gewusst, was zu unternehmen ist.«

Sie hielt und streichelte mich, bis ich mich wieder beruhigt hatte.

Ich gab ihr einen Kuss auf die Schläfe, zog die Nase hoch und trocknete meine Augen an ihrer Bluse ab. »Danke, Grandma, es ist wieder gut. Bist du mir bestimmt nicht mehr böse?«

Ich stand auf und setzte mich auf den Lederhocker.

»Nein, das weißt du doch.«

Dankbar lächelte ich. »Okay.« Ich zog die Füße hoch, setzte mich in den Schneidersitz, und einige Minuten lang herrschte einvernehmliches Schweigen im Raum.

Dann hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, holte tief Luft und sagte: »Grandma, das Gespräch von gestern Abend hat mich noch beschäftigt. Möchtest du nicht nochmal einen Mann in deinem Alter kennenlernen?«

»Du weißt doch, dass ich das nicht kann.«

»Freddie hatte doch gestern eine Idee. Ich hab gegoogelt und eine Datingplattform gefunden, die dir zusagen könnte.«

»Sarah, lass das! Ich will nicht auf einer Datingplattform Männer begaffen und mich begaffen lassen. Ich bin zu alt für dieses Schaulaufen.«

»Aber nicht diese, Grandma. Die wird dir bestimmt zusagen. Ich erklär's dir.«

Sie schüttelte die Schultern. »Schon der Gedanke ekelt mich an.«

»Hör doch jetzt mal zu! Die Plattform heißt ›*Mit dem Herzen sehen*‹. Im Gegensatz zu einer normalen Datingplattform schreibt man sich bei dieser ausschließlich. Kein Bild, keine privaten Daten, kein Alter. Nicht mal deinen echten Namen musst du preisgeben. Du schreibst völlig anonym und lernst deinen Schreibpartner mit dem Herzen kennen, wie der Name schon sagt.«

»Wie soll das funktionieren? Ich kann doch nicht einer wildfremden Person schreiben. Man sollte doch ein bisschen zusammenpassen, oder?«

»Das erledigt das Datingportal. Du meldest dich an, beantwortest einige Fragen zu Hobbys, Alter, Vorlieben, Abneigungen und Persönlichkeit. Dann gibst du an, in welcher Altersklasse dein Schreibpartner sein soll. Die Portalsoftware sucht dann nach passenden Kandidaten und bringt euch zusammen.«

Großmutter schüttelte den Kopf, ihre Lieblingsbeschäftigung heute Abend. »Da mache ich mich doch nur lächerlich. Nein, Sarah, das kommt nicht infrage.«

»Gib dem Ding doch eine Chance. Es passiert ja nichts. Wenn es nicht passt, hörst du wieder auf, und niemand wird dir böse sein.«

»Das ist doch idiotisch. Wie soll man einen Mann kennenlernen, wenn man ihn nicht sieht und ihm nur schreibt? Es könnte ja ein Krimineller sein, der es auf das Geld alter Witwen abgesehen hat.«

»Ach komm, Grandma. Du musst ihm ja nicht sagen, wo du wohnst, bis du dir ganz sicher bist. Mit dem Herzen sehen basiert auf dem Ausspruch von Saint-Exupéry: *Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar*. Deshalb schreibt man sich ja, weil dann die Augen nicht vom Wesentlichen ablenken.«

»Ich weiß wirklich nicht.« Sie stand auf und schlurfte zur Küche. »Komm, es gibt Abendessen. Wasch dir die Hände!«

Ich war frustriert. Wollte oder konnte Grandma keinen Mann mehr kennenlernen? Oder wollte sie und konnte es nicht zugeben? Immerhin war sie mit fast dreiundsiebzig nicht mehr die Jüngste. Aber wenn sie einen Mann kennenlernte, der ebenfalls in ihrem Alter war? Ich wusste, dass Grandma einen sturen Kopf hatte und einfach nicht mehr die Richtung ändern konnte, wenn sie einmal abgewehrt hatte.

Nach dem Abwasch verzog ich mich in mein Zimmer, denn ich hatte während des Essens einen genialen Plan ausgeheckt. Ich würde Grandma anmelden und sie vor vollendete Tatsachen stellen, wenn es darum ging, die Kandidaten auszuwählen. Dann konnte sie nicht mehr Nein sagen.

Ich rief die Homepage »Mit dem Herzen sehen« auf und legte für sie ein Konto an.

»Bitte bestätigen Sie Ihre Anmeldung, indem Sie in der soeben an Sie geschickten E-Mail den Butten ›Anmeldung okay‹ drücken.«

Da ich Grandmas E-Mail-Passwort kannte, öffnete ich ihr Posteingangsfach, führte die Anmeldebestätigung durch, löschte die E-Mail und verließ ihr E-Mail-Konto wieder.

Dann begann ich ihre persönlichen Daten einzutragen. Es klopfte. »Sarah? Kann ich reinkommen?«

Die Hitze schoss mir in den Nacken. Eilends klickte ich den Internetbrowser in die Taskleiste und öffnete ein harmloses Worddokument.

»Ja, komm rein!«

Sie schnupperte. »Du hast wieder geraucht! Wie oft muss ich dir noch verbieten, in der Wohnung zu rauchen?«

»Ich hab doch nur schnell am offenen Fenster eine angezündet.«

»Wenn es schon sein muss, dann geh auf die Strasse hinunter. Und zudem weißt du, dass ich es hasse!«

Sie setzte sich auf mein Bett und atmete tief durch. »Wie ist es eigentlich heute gelaufen?«

»Wie immer am ersten Tag. Die Hauptverkäuferin ist eine Zicke, mit der ich schon Zoff bekam.«

»Hoffentlich nichts Ernstes?«

»Nein, das Übliche. Sie behandelte mich wie 'ne dumme Magd.«

»Du hast doch nicht etwa ...«

»Keine Angst, ich hab mich zusammengerissen.«

»Dann bin ich beruhigt.«

»Grandma, waren Mom und Dad eigentlich verheiratet?«

Sie wich meinem Blick aus. »Klar, das weißt du doch.«

»Eben nicht. Mom hieß Flanagan und Dad Robertson. War mir vorher gar nie aufgefallen.«

»Das fragst du mich mindestens alle fünf Jahre. Warum willst du es plötzlich wieder von mir hören?«

»Auf dem Eintrittsformular musste ich eine Frage über meine Eltern beantworten. Und da fiel es mir auf.«

Grandma stand auf und zuckte mit den Schultern. »Ich muss noch telefonieren. Geh nicht zu spät ins Bett, damit es morgen mit dem Aufstehen klappt.« Sie zwinkerte mir zu und verließ mein Zimmer.

Weshalb war mir Grandma ausgewichen? Ich schaute das Bildchen von meinen Eltern auf dem Nachttisch an. Mom hieß Flanagan, Grandma jedoch Whittaker. War sie schon einmal verheiratet gewesen und hatte den Namen behalten, damit ich nicht anders hieß? Oder war es ein Künstlername? Aber dann würde ich nicht so heißen. Ich nahm mir vor, Grandma bei Gelegenheit nochmals danach zu fragen.

Als ich hörte, dass sie mit ihrer Freundin telefonierte, holte ich ihr Datingprofil wieder auf den Bildschirm.

Nächste Frage: Spitzname.

Während ich überlegte, knabberte ich am linken Daumen-nagel. Was würde zu ihr passen? Sie sollte sich damit wohlfühlen. Dann kam mir eine Idee, und ich tippte: »Lou.« Unlängst hatte sie erwähnt, dass sie lieber Emilou geheißen hätte, anstatt Emily. Dann hätte man sie Lou nennen können. Gab sie deshalb meiner Mutter den Namen Lucy?

Spitzname: Lou

Wohnort: San Francisco.

Statur: schlank

Körpergröße: eins siebzig

Geburtsdatum: 21. April 1943

Gewünschte Altersdifferenz zu Ihrem Schreibpartner: 3, 6, 9, 12, oder 15 Jahre?

Ich entschied mich für sechs Jahre. Drei erschien mir etwas zu eng gefasst, neun zu viel. Was wollte sie schon mit einem 82-jährigen Knacker anfangen? Ich grinste bei der Vorstellung daran, wie sie ihren Schreibpartner das erste Mal traf und er ihr den Rollator entgegenschieben würde.

Hobbys: Lesen von Biografien, Schreiben von Kurzgeschichten, klassische Musik hören, Freunde treffen, Kochen und Backen.

Ich machte noch ein paar Angaben zu ihren Vorlieben und Abneigungen. Dann speicherte ich das Profil. Ich wischte meine schwitzigen Hände an den Jeans ab und schaltete den Computer aus. Es war schon wieder fast elf Uhr.

Ich ging zu Bett, aber der Schlaf wollte nicht kommen. Gedanken und Gefühle stritten in mir. Weshalb lief es immer wieder so ab wie heute im Supermarkt? Ich lernte neue Leute kennen und eckte sofort an. Und natürlich durchschauten mich Typen wie Karen sofort. Hatte keinen Schulabschluss und konnte nichts lernen. Ich war eine Versagerin. Mir war es vorbestimmt, mein Leben lang der Schuhabtreter für solche Snobs zu bleiben.

Es war so heiß im Zimmer. Ich wälzte mich auf die andere Seite. Mein T-Shirt klebte mir auf der Haut. Aber wenn ich das Fenster öffnete, wäre es sofort zu kalt, und ich würde mir eine Erkältung holen. Das konnte ich mir jetzt auch nicht leisten. Schließlich musste ich arbeiten, um den Job zu behalten.

Draußen rumpelte die Cablecar vorbei und bimmelte. Wie so oft in letzter Zeit, drückte mich die Verzweiflung nieder. Wie kam ich aus dieser Misere heraus? Grandma würde mir nicht helfen. Sie war wild dazu entschlossen, mich bei nächster Gelegenheit aus dem Nest zu werfen. Deshalb musste und wollte ich diesen Job behalten, so viel Kohle wie möglich machen und dann ausziehen.

Mehr unter forever.ullstein.de